

tragenen Interpretation hat er inzwischen zurückgenommen (vgl. 20, Anm. 16 mit 205, Anm. 326) und interessante Einzelbeobachtungen hinzugefügt. Geblieben ist aber seine grundlegende Fehldeutung hinsichtlich des Arztes Dr. Rieux, die sich auf eine Collage von ihrem Kontext entrissenen Einzelsätzen stützt (vgl. besonders 29; 55–57; 245f.).

Zu 2): Zu der für die Frage nach dem irdischen Jesus relevanten exegetischen Methoden äußert sich N. nur sehr knapp. Gegenüber der Position R. Bultmanns gibt er der von E. Käsemann inaugurierten „neuen Rückfrage nach dem historischen Jesus“ zwar grundsätzlich Recht, lehnt aber das im Prinzip judenfeindliche Differenzkriterium ab (146–148). Was die Auslegung der Wundergeschichten angeht, wendet er sich gegen eine „Jesusfrömmigkeit, die sich nicht mehr unter das kritische Maß der Evangelien stellt“ (178). Unterstellt sich N. selbst aber diesem Maß bei seiner Interpretation der Geräse-nerperikope (vgl. 93; 102; 171; 173; bes. 197–201 zu Mk 5,1–20)? Hier zeigt er doch kein Interesse für die Aussageabsicht des Evangelisten, sondern fragt wie die Leben-Jesu-Forscher hinter dessen Rücken nach der eigentlichen Wahrheit, der er – ähnlich wie Drewermann, oder Girard in seiner mythengeschichtlichen Exegese – über eine tiefenpsychologische Analyse der in dieser Erzählung zu entdeckenden archetypischen Symbole näherkommen möchte (als Alternative zu dieser Auslegung vgl. H. V., *Ist Gott die Liebe?*, 172–177).

Schon wegen der heute selten zu findenden Entschiedenheit, mit einem klaren systematischen Konzept durch die Fülle des für die Fundamentaltheologie relevanten „Materials“ hindurchzufinden, ist die Auseinandersetzung mit dem hier von N. vorgelegten Buch empfehlenswert. Hinzu kommt die hervorragende Fähigkeit des Verf.s, seine Thesen durch anschauliche Beispiele insbesondere aus der Alltagserfahrung verständlich zu machen. Gerade dieses Plus kann aber Leserinnen und Leser, die keine Gelegenheit haben, die hier gebotenen Interpretationen zu herausragenden Werken der Weltliteratur durch ein selbstständiges Studium dieser Werke zu überprüfen, zu gefährlichen Vorurteilen führen.

H. VERWEYEN

WEINHARDT, BIRGITTA ANNETTE / WEINHARDT, JOACHIM (HGG.), *Naturwissenschaften und Theologie II. Wirklichkeit: Phänomene, Konstruktionen, Transzendenz*. Stuttgart: Kohlhammer 2014. 304 S./Ill./graph. Darst., ISBN 978-3-17-023392-8.

Der vorliegende Band geht zurück auf eine Tagung im November 2011 an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe zu dem Thema „Radikaler Konstruktivismus“, d. h. nicht zum Thema des Sozialkonstruktivismus, sondern zu dessen naturalistischer Spielart, da ja Theologie und Naturwissenschaft ins Verhältnis gesetzt werden sollen.

Der Radikale Konstruktivismus wurde begründet von dem Medienwissenschaftler Ernst von Glasersfeld, dem Kybernetiker Heinz von Foerster und von den Biologen Humberto Maturana und Francisco Varela. Ihre These lautete: Wir erkennen die Welt nicht im Sinne einer Abbildung oder Repräsentation, sondern wir konstruieren uns unsere Welt zum praktischen Zwecke des Überlebens. Ontologie und ein entsprechender Wahrheitsbegriff haben ausgedient, wohingegen diese Erkenntnistheorie rein naturalistisch sein soll. In Deutschland wurde die konstruktivistische Bewegung vorangetrieben von Siegfried S. Schmidt, Gebhard Rusch und einigen anderen. Vor 20 oder 30 Jahren war diese Bewegung insbesondere in den Sozialwissenschaften Mode, klang dann aber wieder ab. Verlage wie Suhrkamp, Vieweg oder Carl-Auer hatten eigene Reihen zum Thema eingerichtet; sie alle sind inzwischen von der Bildfläche verschwunden.

In den Naturwissenschaften hatte der Konstruktivismus aus verständlichen Gründen kaum Erfolg, während seine Anhänger ernstlich glaubten, in bester Übereinstimmung mit ihr zu sein. Maturana und Varela waren in der Biologie Außenseiter, die entweder überhaupt nicht beachtet oder von den anderen Biologen scharf kritisiert wurden. Philosophen vom Fach haben immer schon darauf hingewiesen, dass der Konstruktivismus weder neu noch haltbar sei. Das hat aber nicht daran gehindert, dass der Konstruktivismus große Verbreitung fand unter Medienwissenschaftlern, Psychologen (man denke an Paul Watzlawick), Pädagogen, Theologen usw. Die Mode klang dann ab, so dass sie heute so gut wie tot ist. Offenbar hat sie aber bei manchen Theologen und Pädagogen überlebt, so dass 2011 sogar ein Kongress zum Thema abgehalten wurde.

Der vorliegende Sammelband enthält 12 Beiträge zu völlig verschiedenen Themen, wobei sich nur ein einziger (!) mit dem eigentlichen Thema beschäftigt – und der ist überholt. Deutlicher könnte man nicht zum Ausdruck bringen, dass es im Grunde nichts mehr zu diskutieren gibt.

Der Beitrag, der sich ernstlich mit dem Thema beschäftigt, stammt von *Ulf Dettmann* und enthält eine vernichtende Kritik des naturalistischen Konstruktivismus, die man im Einzelnen durchaus nachvollziehen kann. Dettmann hebt vor allem auf das zentrale Dogma von der „operationalen Geschlossenheit der Lebewesen“ ab. Er zeigt mit Hilfe eines vierfach aufgeschlüsselten Informationsbegriffs (syntaktisch, phänomenal, sensorisch, semantisch), dass dieses Dogma unhaltbar ist, indem er sich durchaus überzeugend des scharfen Instrumentariums der Analytischen Philosophie bedient. Aus der Kurzbiographie am Ende des Buches geht allerdings hervor, dass Dettmann nach seiner Promotion die akademische Laufbahn aufgegeben hat, um als Trainer und Personalberater zu arbeiten. Er hat dann einige populäre Bücher zur Unternehmensethik usw. geschrieben.

In seinem Artikel zitiert er öfter sich selbst mit einer Monographie zum Thema aus dem Jahr 1999 (vermutlich seine Promotion). Aus seiner Literaturliste zum eigenen Artikel geht hervor, dass er sich fast nur auf 20 Jahre alte Publikationen bezieht. Das ist besonders auffällig in Bezug auf den Neurowissenschaftler Gerhard Roth, der hier ausführlich behandelt wird. Roth ist ein prominenter Konstruktivist, der seitdem ziemlich viel geschrieben hat. Bei Dettmann ist aber das neueste Buch von Roth von 1994, d. h. 20 Jahre alt. Es ist also klar, dass Dettmann seit 20 Jahren nichts mehr geforscht hat und dass er einfach nur aus seiner alten Arbeit zitiert. Und dies ist der einzige, einschlägige Artikel zum Thema im ganzen Band! Man fragt sich jedoch, ob Dettmanns Artikel so viel anders ausgefallen wäre, wenn er an dem Thema weitergearbeitet hätte? Man mag dies bezweifeln, weil ja gerade um 1999 die Mode des Radikalen Konstruktivismus zusammenbrach. Wenn es also eines Beweises bedurft hätte, dass der Konstruktivismus tot ist, dann wäre es dieses Buch. Besonders auffällig ist, dass sogar die Herausgeber selbst nichts zum eigenen Thema zu sagen haben.

*Birgitta Annette Weinhardt* etwa handelt über „Quantenindeterminismus als ontologischer Rahmen für die theologische Lehre vom unfreien Willen“, indem sie Luthers „de servo arbitrio“ mit der Aufhebung des freien Willens bei Gerhard Roth in Zusammenhang bringt und den Indeterminismus der Quantentheorie als Trost gegen den Fatalismus herausstreicht. Wie tröstlich so etwas ist, sei dahingestellt; mit dem Thema des Bandes hat es weiter nichts zu tun. Dabei ist Gerhard Roth, wie erwähnt, einer der bekanntesten Konstruktivisten, der unter dieser Rücksicht zu behandeln wäre, was aber nicht geschieht. Ebenso zitiert B. A. Weinhardt öfter den Quantenphysiker Jürgen Audretsch, der ebenfalls ein stark konstruktivistisches Physikverständnis vertritt. Aber auch davon ist hier nirgends die Rede. Ganz generell fehlen in diesem Band Naturwissenschaftler, die ernsthaft einen solchen konstruktivistischen Standpunkt vertreten, wie z. B. Peter Janich, der sogar explizit die Brücke vom Erlanger zum Radikalen Konstruktivismus geschlagen hat. Man hat entschieden den Eindruck, dass die Herausgeber ihr eigenes Thema nicht im Griff haben.

Dies gilt auch für *Joachim Weinhardt*, den anderen Herausgeber des Bandes. In einem Artikel „Zwischen Subjektivitätstheorie und naturwissenschaftlichem Weltbild“ handelt er über Ulrich Barths Schleiermacher-Interpretation im Verhältnis zu Jan Rohls liberaler Theologie, über den „Abschied von Letztbegründungen“ usw. Das ist alles in sich sehr interessant, hat aber nichts mit dem Thema zu tun. Um die offenkundige Blöße zu bedecken, bezieht sich J. Weinhardt peripher auf Wolfhart Pannenberg's zweiten Band der „Systematischen Theologie“, wo dieser seine Feldontologie, seine Interpretation des Anthropischen Prinzips usw. entwickelt. Das ist allgemein bekanntes Bildungsgut. Darüber hinaus aber wird deutlich, dass J. Weinhardt nichts Relevantes zum Dialog „Naturwissenschaft – Theologie“ zur Kenntnis genommen hat: weder die wichtigen angelsächsischen Autoren wie Jan Barbour, John Polkinghorne oder Arthur Peacocke noch die deutschen, wie Christian Kummer, Hans Kessler oder Ulrich Lüke. Im letzten Abschnitt des Artikels fühlt sich J. Weinhardt dennoch gedrängt, endlich etwas zum Konstruktivismus zu sagen, indem er ihn kurzschlüssig mit der Hermeneutik identifiziert. Theologie sei eine hermeneutische Wissenschaft, Hermeneutik konstruiere, des-

halb sei Theologie immer schon konstruktivistisch. Allerdings verwahrt er sich gegen den naturalistischen Konstruktivismus, der vom Technikparadigma herkomme (was in der Tat richtig ist). Aber wenn J. Weinhardt sich derart auf den Sozialkonstruktivismus zurückzieht, deckt ihn noch nicht einmal dieses Feigenblatt.

Weil die Herausgeber selbst mit ihrem eigenen Thema nichts anfangen können, haben sie auch nicht dafür gesorgt, dass die anderen Autoren sich darauf beziehen. Dies ist schon beim ersten Artikel des Medienwissenschaftlers *Bernhard Pörksen* der Fall. Pörksen war schon immer Konstruktivist, und er hat auch Bücher gemeinsam mit Maturana und von Foerster veröffentlicht. Sein Beitrag verteidigt den Konstruktivismus gegen die gängigen Vorwürfe. Allerdings sieht man, dass er vom naturalistischen zum Sozialkonstruktivismus übergegangen ist und zwar aus durchaus nachvollziehbaren Gründen, denn der naturalistische Konstruktivismus war individualistisch. Die Vorstellung war die, dass das individuelle Gehirn in einem internen Prozess seine eigene Welt erzeugt (man erkennt die Wahlverwandtschaft zu idealistischen Konzepten wie bei Fichte). Jedenfalls lässt sich die Sozialnatur des Menschen auf diese Weise nicht modellieren, so dass der Übergang zum Sozialkonstruktivismus naheliegend scheint. Doch dann sprechen wir über ein anderes Thema, das übrigens viel aktueller gewesen wäre, denn der Sozialkonstruktivismus ist nach wie vor sehr verbreitet (man denke etwa an John Searles Buch „Zur Ontologie der gesellschaftlichen Tatsachen“). Hier hätte es wirklich etwas zu diskutieren gegeben, was dann allerdings nichts mehr mit dem Spannungsfeld „Naturwissenschaft – Theologie“ zu tun gehabt hätte und dieses soll ja hier beibehalten werden.

Der Band enthält weiter sehr interessante Beiträge, die allerdings ebenfalls nichts mit dem Thema zu tun haben. Zum Beispiel entwickelt der Hallenser Theologe *Dirk Evers* ein Dreiperspektivenmodell auf die Welt, indem er neben der Perspektive der ersten und dritten Person, also der Betroffenen- und der Beobachterperspektive auch die der zweiten Person, also das Dialogische, einführt. Diese Vielfalt erlaubt es, im Rahmen der dritten Personperspektive den naturwissenschaftlichen Weltzugriff zu verorten, ohne ihn zu verabsolutieren. Zugleich ermöglicht das Dialogische den Übergang zur Theologie. Diesen nichtreduzierbaren Perspektiven läge ein Identisches, genannt „Welt“ zu Grunde, ohne dass wir in der Lage seien, dieses Identische im Rahmen eines metaphysischen Monismus direkt zu thematisieren. Man könnte Evers' Beitrag so charakterisieren: „Wenn der Radikale Konstruktivismus falsch ist, was wäre dann wahr?“ Aber warum er falsch ist, erfährt man auch hier nicht.

Wie bei J. und B. A. Weinhardt, so wird auch in anderen Beiträgen der naheliegende Bezug auf den Konstruktivismus verschenkt. Zum Beispiel handelt der Theologe *Rainer Mogk* über naturwissenschaftlich geprägte Erklärungsversuche der Auferstehung, indem er sich auf das Buch „Physik der Unsterblichkeit“ von Frank Tipler und auf andere Quantenphysiker bezieht, die versuchen, hier eine direkte Brücke zu schlagen. Mogk ist in dieser Hinsicht zu Recht sehr kritisch, fordert aber dennoch solche Überbrückungen für die Zukunft, denn Auferstehung soll etwas Reales sein, nicht nur ein innerlicher Glaubensvorgang.

Dies ist alles sehr richtig, hat aber ebenfalls keinen Bezug zum Thema. Dabei hätte es doch nahegelegen, Tiplers Konzept einer vollständigen elektronischen Simulation = Emulation aller jemals gelebt habenden Menschen als eine fiktive Identität von Konstruktion und Wirklichkeit darzustellen. Tipler ist nämlich zugleich Konstruktivist und Realist, indem er diese Gegensätze im Unendlichen zusammenfallen lässt, wenn auch nur in der Spekulation, die hier mehr an *science fiction* als an echte Wissenschaft erinnert.

Wie dem auch sei: Dieses Buch ist einer jener Kongressbände, die einzig aus dem Grunde gedruckt wurden, um gedruckt worden zu sein. H.-D. MUTSCHLER

BARTH, KARL, *Vorträge und kleinere Arbeiten 1930–1933* (Gesamtausgabe; Band 49). Herausgegeben von *Michael Beintker [u. a.]*. Zürich: Theologischer Verlag 2013. 654 S., ISBN 978-3-290-17708-9.

Die Veröffentlichung des immensen Werks Karl Barths schreitet voran. Im Auftrag der Karl-Barth-Stiftung erscheint es in einer Gesamtausgabe. Der vorliegende Band trägt in der Reihenfolge des Erscheinens die Nummer 49. Er gehört innerhalb der Gesamtaus-